

PREMIERE

VON ALEXANDER MÁRAI

Eine Stunde verging schon, seitdem das Kind auf die Welt kam. Die Pflegerin wickelte es ein und ging zum Frühstück, denn das Leben geht weiter mit all seinen herrlichen Gewöhnlichkeiten und Nebensächlichkeiten; nichts kann seinen Lauf hemmen, nicht einmal ein Miniaturweltereignis, wie die Geburt eines neuen Menschen. Der Säugling liegt unbequem in seinem Stechkissen und langweilt sich. Die Verwandten beugen sich über ihn, und suchen bekannte Züge in seinem Gesicht. Die Wahrheit aber ist, daß das Kind in diesem Augenblick noch niemandem ähnlich sieht, es ist weder Emmerich, noch Eva verwandt, es entschied noch nicht über die Ähnlichkeit und blickt mit zurückhaltender Gleichgültigkeit vor sich hin. Der Säugling ist nun, in der ersten Stunde seines Lebens, noch Verwandter der ganzen Menschheit. Jetzt ist er noch das Modell, Modell des »homo sapiens«, der »Mensch« gleichsam in Entwurf, ein primitives Konzept. Nun könnte er noch allerlei werden. Bald wird er Hänschen sein, dieses gewisse eckelhafte, oder goldige, gescheite oder vorwitzige Hänschen. In dieser ersten Stunde seines Lebens aber ist er noch so frei, wie er nie mehr wird. Nach einigen Tagen hat er bereits Sympathien und Antipathien, findet den Tabakgeruch Onkel Desiders abscheulich, und liebt den Milchgeruch der jungen Mutter. In diesem Augenblick liebt er noch nichts und niemanden. Große Sache, mein Lieber! — denke ich, während ich bei seiner Wiege sitze. — Du bist nun und noch einige Stunden, vielleicht bis zum Augenblick der ersten Fütterung, der größte Herr auf dieser Welt. Du bist noch niemandem etwas schuldig. Sobald du den ersten Schluck Milch aus der Brust deiner Mutter gesogen hast, bist du bereits ihr Schuldner, hast dich den Menschen verbunden, hast Wünsche, Liebe und Haß. Jetzt ist er noch rein, und rein nicht nur im Windel-Sinne des Wortes. Seine Nägel sind lang, die Haare dicht, das Gesicht voll und rot. Er kommt aus dem Glück, der Geborgenheit, aus der einzig glücklichen Zeit des Lebens, aus der vollkommenen Bewußtlosigkeit; ja, er kommt ein wenig aus dem Tod. Natürlich brüllte er, als er ankam. Recht hat er! — denke ich — auch ich würde brüllen. Mit seinem ersten Blick sah er die Sommersonne, doch selbst die Sonne gefiel ihm nicht. Ahnt er etwas? Schon horcht er auf, und kratzt sich. Ich räuspere mich und spreche leise zu ihm:

— Willkommen! Ich bin Onkel Alexander. Dies da ist das Zimmer im Sanatorium. Dort im Bett liegt deine Mutter. Danke, es geht ihr gut. Ja, sie liebt dich, das ist gewiß. Alles andere ist ungewiß. Auch ich weiß nicht viel mehr. Dein Vater lustwandelt draußen im Flur, und empfängt mit zufriednem Gesicht die Glückwünsche. Er ist furchtbar stolz; freilich hat er auch ein Meisterwerk vollbracht! Das verstehst du doch nicht. Wir schreiben Neunzehnhundertundfünfunddreißig nach Christi Geburt, falls du es nicht wissen solltest. Natürlich weißt du es nicht, deine Zeitrechnung beginnt irgendwo früher, am Anfang der Zeiten. Nun rechnest du noch mit dem Unendlichen, mit dem Nichts. Bald mußt du es dir angewöhnen, mit dummen irdischen Massen, mit ein-zweitausend Jahren

zu rechnen. Deine Augen sind blau ; vermutlich weißt du auch das nicht. In einigen Tagen ändert sich ihre Farbe ; dann sind bereits hundert Kleinigkeiten in deine Augen gefallen, Licht, Farben und Linien, von denen sie finster werden, gleichsam vor Zorn und Verwirrung. Nun sind sie noch blau, herrlich blau ; es gibt kein »wie«, keinen Vergleich für dieses Blau, das nicht Himmelblau ist und nicht blau wie ein Bergsee ; deine Augen sind einfach blau, wie die Augen eines Neugeborenen, eine Stunde nachdem er die Welt erblickt hat. Ich kann dich beruhigen, du hast alles, was man fürs Leben braucht. Hände, Füße, eine komplette Ausrüstung. Jetzt hängt schon alles von dir ab, mein Lieber. Es wird kein großes Vergnügen sein. Sehnsucht wird es sein, ewige Sehnsucht, Schmerz, Unbefriedigtsein, Zorn und Aufwallung ; und zuweilen ein kurzes Flimmern von dem wunderbaren Schein, für den es sich vielleicht lohnt, zu leben ; wenn du für einen Augenblick irgend etwas oder irgend jemanden liebst. Aber auch das wird anders sein, wie du dir vorstellst, nicht so pathetisch, viel schlichter, sachlicher. Nun, ich will dich nicht erschrecken. Du bist haargenau wie ein Mensch. Weder schön, noch häßlich ; du bist eben ein Mensch. Man könnte auch sagen : für einen Menschen bist du gerade genug vollkommen . . . Deine kleinen Organe, das wunderbare Herz, die unfaßbaren Drüsen, die vibrierenden Nerven, alles arbeitet bereits in vollkommenem Zusammenklang. Diese kleine Maschine, dein Herz, das schon seit einigen Monaten und einer Stunde schlägt, wird bis zur letzten Stunde so gehen, ohne einen einzigen Takt auszulassen, hoffentlich viele-viele Jahre. Jetzt aber ist es viel vollkommener, als es jemals werden kann, wenn du auch noch so acht gibst und es abhärtest. Die Aufgabe, zu der es sich rüstet, ist für einen Herkules bestimmt ; es muß das Leben durchdienen. Die frischen Zellen deines Körpers können nun noch alles ertragen ; du kommst aus dem Vorhof des Todes, der zugleich auch der Vorhof des Lebens ist, denn im Unendlichen herrscht Raumknappheit. Meine Ratschläge sind folgende : rauche nicht, trinke keinen Alkohol, lebe mässig . . . Ach, du, ich weiß garnichts. Lebe, wie du eben kannst. Ich sage auch nicht, du sollst »brav«, »streu«, oder »fleißig« sein ; du wirst gewiß auch brav und treu sein, und inzwischen auch unverschämt und niederträchtig. Du wirst eben ein Mensch sein. Warum siehst du mich so kühl an? Gefällt es dir nicht? Man muß es ertragen, Freundchen. Allerdings gibt es viele, die es nicht ertragen und durchgehen. Jetzt kennst du noch nicht die Furcht, weißt nicht, wie es ist, wenn es dunkel wird, oder wenn das Essen nicht zur Zeit gebracht wird . . . Ich beneide und bemitleide dich. Ich weiß bereits alles, auch das, daß ich im Besitz dieses meines Wissens wed er viel klüger, noch viel glücklicher geworden bin als du hier bist, in dieser feierlichen Stunde des Lebens, bei der Premiere. Dein Auge kennt jetzt noch keinen Unterschied zwischen der Weckeruhr und mir, Onkel Alexander. Aber sieh, schon steckst du die Finger in den Mund ; du möchtest etwas . . . Schon fängt es an. So beginnt es. Was willst du, mein Süßes? Etwas Milch? Ja, etwas Milch, dann einen Ball, ein Holzpferdchen, eine goldene Uhr, ein Familienhäuschen, ein Auto, Bargeld, deines Nächsten Gut, Gold und Frau. So beginnt es und so geht es weiter. Du kannst nichts dafür. Weißt du, wo du lebst? Auf der Erde. Das hast du dir gut ausgesucht, mein Lieber. Du lebst auf der Erde ; das ist so ein Stern, mit Meer und Festland ; nicht etwa ein bedeutender und erstklassiger Stern, nur ein zweitklassiger Planet eines Sonnensystems, unter Milliarden von Sonnensystemen. Aber wenn dir ausgerechnet dieser paßt . . . In diesem Augenblick, in der ersten Stunde deines Lebens werden überall auf der

Erde Gasbomben gefüllt, damit du auf dieser Erde nicht lange und ruhig lebest ; aber du mußt wissen, daß auch in dir, wie in jedem etwas Unsterbliches steckt und außerdem dein eigenes Schicksal, das von dem der Menschheit unabhängig ist ; ich werde bei dem heiligen Antonius eine Kerze für dich anzünden und hoffe, daß es dir besser gehen wird. Ich hoffe es ; glaube es aber nicht. Denn, siehst du, schon in diesem Augenblick, in der ersten Stunde deines Lebens, wo du so rein und korrekt in unserer Mitte ruhst, und auf deiner Stirne noch der Meteoren Ätherstaub liegt : schon in diesem Augenblick bist du voll von Wünschen, und wer etwas will, muß dafür auch zahlen. Auch du wirst zahlen. Nach allen Zeichen und Gesetzen des Lebens wirst du mich überleben. Ich bin darüber nicht besonders erfreut, aber auch nicht böse. Bitte, wenn du mich überlebst, beschuldige mich nicht sehr streng wegen der Welt, die ich dir als Erbe hinterlasse. Auch ich erhielt sie so, und konnte nur recht wenig an ihr bessern und vervollkommen. Schlafe gut, iß, trink, lebe glücklich, die Welt gehört von diesem Augenblick an auch dir. Erlaube, daß ich sie dir mit der Geste des Hausherrn anbiete, samt Meer, Palmenhain, Dichtung und Gasbombe. Fühle dich wohl in unserem Kreise. Willkommen, mein Lieber, willkommen !

OSZK

Országos Széchenyi Könyvtár